

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 74.

31. Jahrgang.

Dienstag, den 24. Juni

1884.

Erlass,

Düngerstellen in der Nähe von fisciatischen Straßen betr.

Nach § 7 des Straßenbaumanbats dürfen Düngerhaufen in der Nähe der Straßen nicht geduldet, nach § 64 der Baupolizeiordnung für Städte Dünger, Jauche und dergleichen Abgänge in unmittelbarer Nähe von Verkehrswegen nicht offen angeammelt und aufbewahrt, endlich muß nach § 67 der Baupolizeiordnung für Dörfer in jedem Gehöfte für eine zweckmäßige Ableitung der sich sammelnden Gräben- und Schmutzwässer Vorkehrung getroffen werden.

Da wahrzunehmen gewesen, daß diese Vorschriften nicht allenthalben befolgt sind, daß vielmehr in mehreren Ortschaften in ungehöriger Weise Düngerstellen in unmittelbarer Nähe der Straßen ohne gebörige Verplankung belassen werden, oder auch Jauche dem Straßenkörper zugeführt wird, so sieht sich die Königl. Amtshauptmannschaft veranlaßt, vorstehende Bestimmungen mit der Aufforderung an die Betheiligten in Erinnerung zu bringen, bis

zum 1. October 1884

in zweckentsprechender Weise für Abstellung der gerügten, nicht länger zu dulden- den Mißstände besorgt zu sein.

Nach fruchtlosem Ablaufe vorstehenden Termins würde gegen die Säumigen mit Strafaufgaben vorgegangen werden müssen.

Die Ortsbehörden wollen auch ihrerseits sich hiernach richten und zur Be- seitigung der berührten Ungehörigkeiten mitwirken.

Schwarzenberg, am 14. Juni 1884.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirking.

Mittwoch, den 25. Juni 1884,

Nachmittags 3 Uhr

sollen im Amtsgerichtsgebäude hier eine Lebensversicherungspolice über 1000 Mk. —, 6 Paar Stiefelschäfte, 4 Schuhwurte, 20 Paar Rosetten, 3 alte eiserne Defen gegen Baarzahlung öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.

Eibenstock, am 20. Juni 1884.

Der Gerichtsvollzieher.

Schönherr.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Wiedereinführung der Berufungsinstanz scheint wider Aller Erwarten noch weit im Felde zu stehen, wenn nicht das Plenum des Reichstages sich entgegengesetzt den Beschlüssen der betr. Commission entscheidet. Allerdings wird bei dem nahe bevorstehenden Schluß des Reichstages diese Materie das Haus überhaupt nicht beschäftigen, es ist aber schon sehr bedauerlich, daß die Mehrheit der Commission sich dazu entschlossen hat, die Forderung der Wiedereinführung der Berufungsinstanz als zur Zeit inopportun zurückzuweisen. Die XI. Commission des Reichstages trat Donnerstag Abend zusammen und erklärte sich in ihrer Mehrheit gegen die Anträge Mundel und Reichensperger auf sofortige Wiedereinführung der Berufungsinstanz. Es wurde, wie die „Nat.-Ztg.“ mittheilt, nach längerer Debatte beschlossen, dem Plenum die Annahme folgender von den Abgeordneten Schröder (Wittenberg) und Wölsel vorgeschlagenen motivirten Tagesordnung zu empfehlen: „In Erwägung, 1) daß die Wiedereinführung der Berufung eine tiefgreifende Revision nicht nur der Strafprozessordnung, sondern auch des Gerichtsverfassungsgesetzes voraussetzt, daß sich aber bei der Kürze der Zeit, welche seit dem ins Leben-treten der Justizgesetze verflossen ist, ein abschließen-des Urtheil über das Bedürfnis zu einer solchen Re- vision nicht hat gewinnen lassen; 2) daß auch von Beschwerden über die Strafrechtspflege, welchen die Anträge der Abgeordneten Mundel und Reichensperger durch Einführung des Rechtsmittels der Berufung gegen die Straflammerurtheile begegnen wollen, in der Hauptsache durch eine dem Geiste der Straf- prozessordnung entsprechende Handhabung dieses Ge- setzes abgeholfen werden kann, geht der Reichstag über beide Anträge zur Tagesordnung über.“ — Daß sich bis jetzt ein abschließendes Urtheil über die Noth- wendigkeit dieser Reform nicht hätte gewinnen lassen, will wenig einleuchten. Der Unwille des Volkes, dächten wir, hat laut genug gesprochen und dringende Abhilfe verlangt.

— Dem Bundesrath liegt schon seit mehreren Wochen ein Gesetzentwurf vor, wonach den Privat- eisenbahnen die Verpflichtung zur Herstellung von Anlagen, insbesondere Vermehrung der Geleise, im Interesse der Landesverteidigung aufer- legt werden kann. Es erregt einiges Aufsehen, daß dieser Gesetzentwurf noch immer nicht an den Reichstag gelangt. Wie es scheint, hat die Vorlage im Bundes- rath mit partikularistischen Bedenken zu kämpfen.

— Wie in militärischen Kreisen verlautet, wird Anfang nächsten Monats in der österreichischen Grenz- station Osowiec ein sogenanntes Verbrüderungs- fest zwischen Offizieren der österreichischen und preussischen Armee stattfinden. Zu diesem Feste, bei welchem über 300 Offiziere aller Waffen- gattungen erwartet werden, trifft man bereits große Vorbereitungen, da die beiderseitigen Kriegsministerien dazu namhafte Summen bewilligt haben.

— Die Aussen erregenden Mittheil- ungen des „Berliner Tageblattes“, wo- nach der Kaiser von dem diesjährigen Gebrauche der Frühjahrscur in Wiesbaden deshalb Abstand genom- men habe, weil man dort ein von den Anarchisten geplantes Dynamit-Attentat gefürchtet habe, werden nunmehr von der „Nordb. Allg. Ztg.“ in formellster Weise dementirt. Das officöse Blatt giebt in dem betreffenden Artikel zugleich seiner Entrüstung darüber Ausdruck, wie es ein gewisser Theil der Presse sich angelegen sein lasse, Gerüchte oder unaufgeklärte Vorgänge, in denen bisweilen ein Körnchen Wahr- heit enthalten sei, in unglaublichster Weise aufzubau- schen. Doppelt bedauerndwerth sei aber diesmal die Mittheilung des „B. T.“, weil sie die Person des Kaisers ohne jede positive Unterlage ins Spiel ziehe.

— Aus Wien schreibt man über den König von Baiern: In Baiern hat die Unzufriedenheit mit der permanenten Fernhaltung des Königs vom Volke nachgerade einen Höhepunkt erreicht, der es mehreren hochgestellten Persönlichkeiten opportun erscheinen läßt, im Interesse des Landes darüber zu berathen, wie diesem anormalen Zustande abzuhelfen sein könnte. Den äußeren Anlaß dazu bot der Umstand, daß der

Bekanntmachung.

Nachdem am 12. Juni 1884

der Schornsteinfegermeister Herr Carl Ottomar Müller in Eibenstock

als Schornsteinfeger für die Gemeinden Sosa, Blauenthal, Wolfgrün, Mulden- hammer, Oberstüngen, Unterstüngen, Hundshäbel und Carlsfeld, sowie für die selbstständigen Gutsbezirke Wildenthal, Blauenthal, Schönheiderhammer und Weitersglashütte in Pflicht genommen worden ist, wird Solches hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Schwarzenberg, am 17. Juni 1884.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirking.

W.

Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten Stadtrath ist vom 1. October d. J. ab die Stelle eines **Poliziedieners**, welchem eventuell auch die Ausführung der Zwangs- vollstreckungen in Verwaltungssachen übertragen werden soll, zu besetzen.

Mit dieser Stellung ist ein jährlicher Gehalt von 750 M., sowie ein jähr- liches Bekleidungsgehalt von 60 M. verbunden.

Geeignete Bewerber wollen ihre Gesuche nebst Zeugnisse bis 31. Juli 1884 anher einreichen.

Eibenstock, am 20. Juni 1884.

Der Stadtrath.

Lösch.

Bg.

Bekanntmachung.

Zufolge Ablebens des Trichinenschauers Hermann Emil Meichner hat der Trichinenschauer Herr Uhrmacher Weber die Trichinenschau in hiesiger Stadt bis auf Weiteres allein auszuüben.

Eibenstock, den 23. Juni 1884.

Der Stadtrath.

Lösch.

König, dessen Baulust nach und nach die Mittel sei- ner Privatschatulle vollständig erschöpft hat, eine Mil- lionen-Anleihe versucht, sich aber mehrfach einen refus geholt hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß etwas geschehen muß und wird, um den unerträglich gewor- denen Zustand im Königreich zu Ende zu führen. Prinz Sultpold, der Onkel des Königs, ist von den vorerwähnten Berathungen unterrichtet. Derselbe ge- denkt seine Ansprüche auf den Thron — er ist 63 Jahre alt — seinem Sohne, dem Prinzen Ludwig, zu über- lassen.

— Frankreich. Die Regierung hat vertrags- mäßig die Verwaltung des Königreichs Komboja, südlich von Anam, übernommen. Damit hat Frank- reich ein ansehnliches hinterindisches Reich errichtet, das sich aus Tonkin, Anam, Kocinchina und Kom- bodja zusammensetzt. Die erste Regierungshandlung der Franzosen in Komboja war eine Verfügung, wonach die Sklaverei für aufgehoben erklärt wird. — Eine Luxus- und Aristokraten-Steuer schlägt der radicale Deputirte Girault vor. Derselbe hat zu dem Finanzgesetz nachstehenden Zusatzantrag eingebracht: „Jeder, der einen Livree-Bedienten hält, zahlt für jede Person 100 Frank Steuer, wer den Titel Prinz führt, zahlt 50,000 Frank, wer sich Herzog nennt, 45,000 Frank, für das Wörtchen „de“ 10,000 Frank u. s. w. Ebenso sollen die, welche ein Wappen führen und die Rentiers mit Extrasteuern bedacht werden.“

— Dänemark. Wie vom 20. d. aus Kopen- hagen berichtet wird, haben dort sehr tumultuarische Wahlversammlungen die Ruhe im V. Wahlkreise gestört. Den socialdemokratischen Wählern war durch die Poli- zeier der Zutritt zum Wählerlocal verboten, doch drangen dieselben durch einen Zugang im Nachbar- hof ins Local und verjagten unter den Zurufen: „Haut sie! Die Aristokraten heraus!“ die ministeri- ellen Wähler. Der Repräsentant des Wahlkreises, Professor Goss, entging mit genauer Noth der Ge- fahr, massacrirt zu werden. Die Dazwischenkunft verstärkter Polizei verhinderte erst weitere Ausschrei- ungen.

Amerika. Für die Heiligen vom Salzsee hat das letzte Stündlein geschlagen. Der nordamerikanische Senat hat die Bill, nach welcher die bei den Mormonen herrschenden Mißbräuche beseitigt und die Angelegenheiten in Utah in Gemäßheit der Landesgesetze geordnet werden sollen, angenommen. — Das bedeutet nichts weniger, als die Abschaffung der Vielweiberei und des Instituts der absolut herrschenden Heiligen. Ob dies ohne Blutvergießen abgehen wird, erscheint bei dem Fanatismus der Mormonen mehr als zweifelhaft.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 23. Juni. Der Juni, der Wonnemonat für das Gebirge, hat in diesem Jahre ein wahrhaft klägliches Dasein geführt. Während sich sonst um diese Zeit Jung und Alt an den lachenden Fluren und dem schönen warmen Sonnenschein ergötzt, ist der Himmel heuer fast täglich in Grau gehüllt und raube, kalte Luftströmung mit Schnee vermischt und Regen lösen einander ab. Seit den letzten Tagen haben sich aber die Schleusen des Himmels in mehr als ergiebiger Weise geöffnet und unaufhaltsam strömt der Regen zur Erde hernieder, so daß die Wasserläufe hoch angeschwollen sind und Gefahr für Gut und Leben droht, wenn der Regen nicht bald nachlassen sollte. Auch hat am gestrigen Tage in Folge Unterwaschung des Bahnkörpers der Chemnitz-Aue-Adorfer Linie eine Betriebsstörung insofern stattgefunden, als die Züge zwischen Blauenthal und Bockau nicht ungehindert passiren konnten und ein Umsteigen der Passagiere auf dieser Strecke nothwendig wurde. Die Störung dauerte von früh 4 bis Nachm. 3 Uhr.

Eibenstock, 23. Juni. Gestern Abend zwischen 7 und 8 Uhr wurde auf der Hermann Försterschen Wiese unweit des Biel der 26 Jahre alte Fleischer und amtlich verpflichtete Trichinenschauer Hermann Emil Reichner von hier todt aufgefunden. Derselbe hat sich, wie der noch bei Auffinden der Leiche im Munde befindliche Revolver auswies, durch Schuß in den Kopf selbst entleibt. Der Körper des Entseelten hat mehrere Tage auf der Unglücksstelle gelegen, denn nach seinen Ausfagen wollte der Verstorbene am Donnerstag früh nach Amerika auswandern, ist aber gegen Abend desselben Tages in der Stadt noch gesehen worden. Ein hochgradiger Zustand von Aufregung, durch Liebesverhältnisse und Eifersucht erzeugt, scheint dem Unglücklichen seinen Vorsatz wankend gemacht und ihn in den Tod getrieben zu haben. Derselbe wird als der älteste Sohn in der Familie, da er ein guter und zuverlässiger Mensch war, von Eltern und Geschwistern auf das Tiefste betrauert.

Eibenstock. Der seit der Verlegung des Hrn. Postdir. Vogelgesang hier angestellte Oberpostsecretär Herr Julius Eduard Henschel ist als Postdirektor in Eibenstock ernannt worden.

Dresden. So reichgegnet im vor. Jahre die Ernte von Kernobst war und kaum untergebracht werden konnte, so wenig ertragreich wird dieselbe heuer sein. Im weiten Umkreise Dresdens haben die Äpfel- und Birnbäume mit wenigen Ausnahmen so gering angefaßt, daß auf den zehnten Theil der vorjährigen Ernte nur stellenweise gerechnet werden kann, während die Mehrzahl der Bäume fast gar keine Früchte aufweist. Auch die Kirschenernte dürfte kaum die Bezeichnung „mittelmäßig“ verdienen; denn nenngleich hier und da ein Baum gut angefaßt hat, so sind 10 andere unmittelbar daneben wiederum kaum werth, abgeerntet zu werden. Die schon während der Blüthezeit der Kirschener gehegten Befürchtungen sind demnach voll und ganz eingetroffen. Schon der überaus gelinde Winter, welcher die Saftbewegung in den Bäumen förderte, während bei gleichmäßig andauernder Kälte denselben die nötige Ruhe zu Theil wird, deutete auf ein wenig günstiges Resultat hin. Dazu kam die vorzeitige Entwicklung der Blüthe und der infolge ungünstiger Frühlingswitterung viele Wochen hindurch andauernde Stand derselben, wie nicht minder auch wiederholte Schneefälle und empfindliche Nachfröste stellenweise stark schädigend auftraten. Schließlich begann die Spannruppe noch vor wenigen Wochen ihr verheerendes Werk in vielen Plantagen und beraubte die Bäume ihres Blüthenschmudes und der bereits angelegten Früchte; denn wo dieselbe einen Baum vollständig in Beschlag genommen, da bleibt kaum eine Kirsch verschont. Am besten dürften aller Voraussicht nach die Pflaumen gerathen, welche beinahe überall einen ziemlich guten Stand zeigen.

Bei der Königl. Altersrentenbank in Dresden (Altstadt, Landhausstraße 16, im Landhaus) ist jetzt des herannahenden Quartalschlusses wegen die günstigste Zeit zur Einzahlung größerer Beträge, für welche sofortiger Rentengenuß gewünscht wird. Für solche Einlagen betragen die Renten 19,99 Procent jährlich auf Lebenszeit, wenn der Versicherte bei der Einzahlung 75 Jahre, 19,94 Procent, wenn er bei der Einzahlung 74, 18,12 Procent, wenn er bei der Einzahlung 73 Jahre alt ist. Im Allgemeinen ist der Rentenfuß bei sofortigem und lebenslänglichem Genuß um so niedriger, je jünger der Versicherte bei der Einzahlung ist; für 60jährige Personen beträgt er aber immer noch 9,99 Procent,

also ziemlich ein Zehntel der einmaligen Einlage, d. i. mehr als alle anderen Rentenversicherungsanstalten für dieses Alter geben. Eine Wiederholung der Einlage ist jeder Zeit und zu jedem beliebigen Markbetrage so lange erlaubt, als der Versicherte noch nicht im Genuße von 2000 Mk. Jahresrente steht oder eine Anwartschaft auf eine Rente in dieser Höhe hat. Die Renten sind fest und werden vom Staate garantirt. Neben der Königl. Altersrentenbank giebt es bekanntlich in Dresden auch eine private Rentenanstalt unter dem Namen „Sächsische Rentenversicherungsanstalt“.

Bei der mit der Königl. Altersrentenbank unter einer Verwaltung stehenden Landeskulturrentenbank sind am 16. v. M. 50 Scheine der Serie I zu je 1500 Mk. und 59 von Serie II zu je 300 Mk. ausgelost worden. Dieselben werden zu Neujahr 1885 zahlbar. Die Landeskulturrentenbank war lange Zeit hindurch die einzige Anstalt ihrer Art im deutschen Reiche. Sie besteht seit Anfang 1862; erst von 1879 an sind sodann ähnliche Anstalten in andern deutschen Ländern errichtet worden, und zwar zwei in Preußen für die Provinzen Schlesien und Schleswig-Holstein, und je eine in Hessen (1880), Oldenburg (1883) und Baiern (1884). Die sächsische Anstalt gewährt Kapitalien an Genossenschaften zu Wasserlaufregulirungen und an Grundstücksbesitzer zu Be- und Entwässerungsanlagen auf Wiesen und Feldern, sowie zu Straßen- und Schleusenanlagen in Städten und Dörfern. In letzterer Beziehung ist sie bis jetzt nur von den Städten Dresden und Zwickau und vom Dorfe Plauen bei Dresden benützt worden. Die von ihr ausgegebenen Wertpapiere heißen Landeskulturrentenscheine; sie genießen eine Verzinsung von 4 Procent und stehen gegenwärtig und schon seit längerer Zeit über 102. Sie bilden eine ebenso vortheilhafte und sichere Capitalanlage wie die 4 procentigen Staatsanleihscheine, vor denen sie für den Käufer noch den Vortheil haben, daß sie, weil von ihnen fortwährend neu ausgestellte Stücke an die Börse kommen, in der Regel etwas billiger als jene zu haben sind.

Leipzig. Wie berichtet wird, ist der hiesige Maurerstreik nunmehr beendet und wird nur durch eine Anzahl Maurer, die sich schon längst durch Hehen und Aufwiegen hervorgethan haben, künstlich aufrecht erhalten, namentlich um nach auswärts hin die Meinung zu verbreiten, die Lohnbewegung dauere hier fort. Wie verlautet, haben nunmehr die Meister eine Liste dieser Agitatoren angefertigt und sind übereingekommen, keinen derselben wieder in Arbeit zu nehmen.

In neuerer Zeit sind in Leipzig falsche Zehnmarkstücke aufgetaucht, welche den echten täuschend nachgemacht sind. Sie sind aus Platten von derselben Legirung wie die Reichsilbermünzen — 900 Theile Silber und 100 Theile Kupfer — mit einem Stempel geprägt, der offenbar durch Absenken echter Zehnmarkstücke hergestellt worden ist und galvanisch stark vergolbet. Die Randverzierung ist durch eine Maschine eingepreßt. Als hauptsächlichstes äußeres Kennzeichen der Falsificate ist zwar der helle, aber dünnere Klang, sowie der Umstand, daß ihr Gewicht um nahezu ein Gramm hinter dem Normalgewicht von 3,98 Gramm zurückbleibt, hervorzuheben. Die Falsificate haben einen Metallwerth von ca. 50 Pf.

Koßwein. Eine traurige Affaire, die viel von sich reden macht, fand am letzten Mittwoch Nachmittag, soweit sie direkt Koßwein betrifft, ihren Abschluß. Der frühere Rentant und Berichtsvollzieher Vogt wurde durch einen Transporteur vom Königl. Landgericht in Freiberg nach dem dortigen Landgerichtsgefängniß überführt. Vogt, welcher ein verhältnißmäßig bedeutendes Gehalt bezog und dazu einige Nebeneinnahmen hatte, verbrauchte doch mehr als dieses und vergriff sich deshalb an den ihm anvertrauten Cassen, wie gegenwärtig angegeben wird, in Höhe von über 6000 Mark. Durch den Revisor von Seiten des königlichen Justizministeriums, welcher sich auf seiner Revisionsreise am vorletzten Freitag hierher begab, wurde das Deficit festgestellt und die Verhaftung des ungetreuen Kassenvormalters veranlaßt. Wie man erfährt, soll Vogt auch Buchfälschungen begangen haben, um seine Fälschungen zu verdecken. Am Tage der Ankunft des Revisors ist Vogt bemüht gewesen, sich bei bemittelten hiesigen Einwohnern, mit denen er bisher Verkehr hatte, Darlehen zu verschaffen — aber vergeblich.

Plauen. In der Nacht vom Montag zum Dienstag vor. Woche hat sich auf der Poser Straße hier eine Mißhandlung rohester Art zugetragen. Ein fremder Mann wurde von vier aus einer Restauration kommenden Mannspersonen ohne alle Veranlassung zu Boden geworfen, aufs Heftigste geschlagen und mit Füßen getreten. Ein Maurer und dessen Chefrau gingen gegen die Excedenten abwehrend vor, mußten aber flüchten, um nicht auch geschlagen zu werden. Eine Handelsfrau, welche sich aus Furcht versteckt hatte, war Augenzeuge von dem ganzen Vorgang. Nachdem der Unbekannte so geschlagen und mißhandelt worden war, daß er regungslos am Boden lag, schleppten ihn die Unholde in einen Winkel und legten ihn die Beine unter, wahrscheinlich in der Meinung, daß er sterben würde. Ein von dem Vorfall benachrichtigter Nachtwächter eilte von der Ost-

vorstadt herbei und verhaftete einen der Thäter; ferner sind zwei Komplizen polizeilich ermittelt worden, während der vierte Theilnehmer noch nicht zu ermitteln war, da die übrigen sich weigern, dessen Namen zu nennen. Auf einer großen Strecke der Poser Straße waren nach dem Vorgange Blutspuren zu sehen, doch ist der Verletzte noch nicht bekannt geworden. Derselbe scheint, nachdem er sich wieder einigermaßen erholt hatte, fortgegangen zu sein.

Chemnitz. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich vor einigen Tagen in einem Grundstück der Zwickauerstraße. Dasselbst spielten zwei Kinder, Söhne des dortigen Hausmannes, im Alter von 7 und 4 1/2 Jahren, in einer Werkstelle mit abgefaßten Holzklöbchen, welche dort umherlagen. Hierbei nahm der Ältere dem Jüngeren ein solches Klöbchen weg und wollte es mit einem Beile, welches er erlangt hatte, zerhacken. In dem Augenblick, in welchem der Ältere im Zuschlagen begriffen war, griff der Jüngere danach, um es wieder wegzunehmen und wurde nun von dem Beile auf die linke Hand getroffen, so daß vom kleinen Finger der Nagel, vom Goldfinger die zwei vorderen Glieder abgeschlagen und die Spitze vom Mittelfinger fast ganz durchschnitten worden sind.

Aus dem Vogtlande. Die neue Vorlage betreffs einiger Zollerhöhungen, welche der Reichstag genehmigen soll, findet bei unseren Stickerfabrikanten keine beifällige Aufnahme. Einmal wollen sie nicht die Erhöhung der Zölle auf Baumwollengarne, da die Sticker bisher noch zu einem großen Theile aus England bezogen wurden, dann sind sie auch nicht dafür, daß roher Tüll eine Zollerhöhung von 80 auf 250 M. per Doppelcentner erfahren soll. Der Grund, weswegen die Reichsregierung diese letztere Maßnahme in's Auge gefaßt hat, ist jedenfalls darin zu suchen, daß während der letzten 2 Jahre der genannte Stoff in ungeheuren Massen aus England bezogen wurde, so daß der Preis einmal um 50—60 Proz. in die Höhe ging; waren doch eine Zeit lang gegen 3000 Stickermaschinen des Vogtlandes nur allein für Tüll beschäftigt. Bedauerlich ist es allerdings, daß der für unsere Stickerindustrie so stark begehrte Stoff in Deutschland gar nicht gefertigt wird, sondern nur in England zu haben ist, aber es wird auch nicht leicht sein, Unternehmer für Tüllfabrikation zu finden, weil dazu ungeheure Kapitalien gehören. Ein englischer Tüllstuhl kostet gegen 20,000 M. Sollte die Zollerhöhung noch in diesem Jahre in Geltung kommen, so würde es während dieses kurzen Zeitraumes nicht möglich sein, eine Tüllfabrik zu errichten, denn die Herstellung der Stühle erfordert auch Zeit. Uebrigens müßten dieselben auch aus England bezogen werden, da keine Maschinenfabrik Deutschlands solche baut. Gegenwärtig, wo die Sticker so flau geht, würde eine Verttheuerung des Rohmaterials dieselbe sehr hart treffen, was um so fühlbarer sein würde, da die meisten Stickerien wieder exportirt werden und unser Vogtland in diesem Falle nicht mit der Schweiz konkurriren könnte. Die Stickerfabrikanten werden eine Versammlung abhalten, um gegen die geplante Zollerhöhung auf Tüll Schritte zu thun.

Von der Handels- und Gewerbekammer Plauen ist die Anfrage des Ministeriums des Innern, ob und in welchem Umfange seidene Tülle im Kammerbezirke durch Venähen mit Perlen, Besticken u. weiter verarbeitet werden, dahin beantwortet worden, daß schwarzseidene englische Tülle in bedeutenden Mengen zum Besticken mit Perlen verwendet werden, daß französische Tülle zwar nur im Handel vorkommen, dagegen ähnliche weißseidene Tülle englischer Herkunft, aber von besserer Qualität, sowie noch andere schwarzseidene Tülle in noch größeren Mengen, namentlich zu spanischen Schleiern und Mantillen verarbeitet werden, und daß die Verwendung baumwollener, namentlich aber seidener Tülle überhaupt das einzige Element noch bildet, welches der Handarbeit in Eibenstock und Umgegend verblieben ist und dessen Belastung (durch Zollerhöhung) einen weiteren Rückgang der dortigen Hausindustrie zur Folge haben würde, der örtigen welchen anderen Nutzen herbeizuführen.

Die Braut des Heimathlosen.

Historische Erzählung v. Gotthold Roman.

(Schluß.)

„Aber in jahrelange Verbannung geschickt, das werden wir, — ja, ich weiß es,“ murmelte er dumpf. Es entstand eine lange Pause. Melissa schluchzte noch immer herzzerbrechend. Jetzt sagte sie sich:

„Philipp, was auch Deine Strafe sein wird, ich theile sie mit Dir.“ Ihr Auge blitzte kühn und entschlossen.

„Melissa, ich zittere nicht vor meiner Strafe, — ich zittere aus Wuth und Erbitterung, daß man Durr frei läßt und wir die Sündenböcke spielen müssen.“ Der eintretende Kerkermeister mahnte Melissa zur Rückkehr. Noch eine glühende Umarmung und sie flüsterte ihm zu:

„Was auch kommen möge, Philipp, ich versichere Dich nochmals, ich werde Dir treu bleiben und Dir in die Verbannung folgen.“

Dann verließ sie den Kerker.

Im Gerichtssaale waren am andern Morgen Richter und Angeklagte versammelt. Sämmtliche Theilhaber an der Verschönerung Burrs wurden mit leichten Strafen entlassen. Philipp Nolan war der Letzte, der sein Urtheil empfangen sollte. Man erlaubte ihm, noch vor der Bekanntmachung seines Urtheils einige Bemerkungen zu seiner Rechtfertigung zu machen.

Da erhob er sich rasch. Das Feuer des Zorns glühte in seinen Augen, er erhob die Hand, schlug mit geballter Faust auf den Tisch vor ihm und rief mit bebender Stimme:

„Fluch den Vereinigten Staaten. Ich wollte, ich brauchte nie wieder etwas von ihnen zu sehen noch zu hören.“

Das war unbesonnen gesprochen. Er hatte es in der plötzlichen Aufwallung des Zornes gethan und bereute es sofort. Aber es war zu spät. Mit ernstem, ja fast unheimlichen Gesichtern entfernten sich die Richter, aber schon nach fünfzehn Minuten kehrten sie wieder und das Urtheil lautete:

„Daß der Lieutenant Philipp Nolan des Landesverraths schuldig und verurtheilt sei, nie wieder etwas von den Vereinigten Staaten zu hören.“

Nolan hatte ein härteres Urtheil erwartet; er schien jetzt sogar heiter bis zu seiner Hinführung auf den „Nautilus“. Er wurde dem Gewahrman des Kapitäns Madgill übergeben, der damals jenes Schiff befehligte. Bevor er sich aber einschiffte, wurde ihm eine nähere Bestimmung seines Urtheils übergeben. Philipp hatte gehofft, nach Europa gebracht zu werden; er hoffte ferner, daß Melissa ihm nach der alten Welt folgen werde. Aber wie wurden seine Hoffnungen furchtbar zerstört, als er die Abschrift des Urtheils las! Es war ein Schreiben an den Schiffskommandeur und lautete folgendermaßen:

„Es wird Ihnen hiermit durch Lieutenant Neall die Person Philipp Nolan's, vormaligen Lieutenants unserer Armee, übergeben. Er hat bei seiner Untersuchung vor dem Kriegsgerichte mit einem Fluche den Wunsch ausgesprochen, nie wieder etwas von den Vereinigten Staaten zu hören und das Urtheil lautete auf Erhöhung dieses Wunsches. Sie werden den Gefangenen an Bord Ihres Schiffes nehmen und Alles anwenden, um seine Flucht zu verhindern. Sie werden ihm diejenige Aufmerksamkeit, Pflege und Kleidung zukommen lassen, wie es seine frühere Stellung mit sich bringt. Nie und unter keinen Umständen soll er jemals etwas von seinem Vaterlande hören. Sie werden besondere Sorge tragen, daß er weder aus Menschenmund, noch durch Bücher und Zeitungen etwas von seinem Vaterlande zu sehen oder zu hören bekommt. Es ist der Wille der Regierung, daß Philipp Nolan sein Vaterland nie wieder sehe und werden Sie nach Verlauf Ihrer Fahrt von ihm entlastet, damit man ihn irgend einem andern Schiffe übergeben kann.“

Philipp Nolan wurde, als er diese Zeilen gelesen, vor Schrecken fast ohnmächtig. Dann raffte er sich auf, um unter Bewachung in seiner Kajüte bleiben zu dürfen. Man ließ ihn während jener Zeit schon die Küste Amerikas nicht mehr sehen. Der Anfang seiner Verbannungzeit war da, jener langen Verbannungszeit vom 23. September 1807 bis zum Jahre 1863, während welcher Dauer er seine Heimath nicht wieder sah.

VI.

Das Herz von Gold.

Zwischen dem Tage des Urtheilspruches und demjenigen der Abreise Philipp Nolan's auf dem „Nautilus“ lag eine Frist von zwei Wochen, während welcher das Schiff im Hafen von Washington lag. Jene Zeit benutzte nun Melissa, der das über Philipp ergangene Urtheil sogleich bekannt geworden war, um beim Präfibenten Jefferson eine mildere Bestimmung zu erwirken. Sie bekannte sich vor Jefferson als Philipp's Braut und kniete vor dem Mächtigen nieder. Aber es schien erst, als sei Alles vergebens. Jefferson legte das Gesicht Melissa's dem Kriegsgerichte vor, welches Philipp verurtheilt hatte, und endlich ließ man sich durch die Bitten der treuen, unglücklichen Braut zu folgendem Beschlusse erweichen.

Sie durfte die einzige und erste Fahrt des „Nautilus“ mitmachen; sie durfte zu gewissen Stunden, die dann bestimmt wurden, während jener Fahrt ihren Verlobten sehen und mit ihm sprechen, stets aber unter Aufsicht eines Schiffsbeamten. Dagegen mußte sie schwören, ihm nie etwas von seinem Vaterlande zu sagen.

Melissa fühlte sich glücklich, nur noch während der Dauer jener Fahrt Philipp sehen zu können. Sie entnahm schnell eine bedeutende Summe der Bank, übergab Mrs. Gerton, der sie Alles mittheilte, ihr Haus in Washington zur Verwahrung und betrat das Schiff „Nautilus“.

Es war ein prachtvoller Herbstabend des Jahres 1807. Die seltsame, halbde Küstenlandschaft der Meeresbucht und die Stadt im Hintergrunde zeichneten sich recht dunkel und einsam ab, während das Abendroth magisch auf dem Meere funkelte. Melissa weinte am Bord des Schiffes, und Matrosen und Schiffspassagiere sahen mit mitleidigen, hochachtungsvollen Blicken auf die schwarzgekleidete, schmerzgebrochene Gestalt der treuesten aller Bräute. Es wurde ihr auch wäh-

rend der ganzen Fahrt des „Nautilus“ große Achtung von Jedermann bezogen.

Am folgenden Tage nach der Abreise stand Melissa zur bestimmten Stunde in der Kajüte ihres Verlobten. Welch ein Wiedersehen, wie man sich gegenseitig tröstete und unterflügelte!

Sobald das Schiff, welches nach dem Kap der guten Hoffnung bestimmt war, außer Sicht der amerikanischen Küste war, erlaubte man den Weiden, zur bestimmten Stunde auf das Verdeck zu gehen. Melissa hielt ihr Versprechen pünktlich, — sie sprach mit ihrem Verlobten nie von seinem und ihrem Vaterlande.

Am Kap der guten Hoffnung mußten die Weiden sich trennen. — Aber welch eine Trennung! Welcher herzzerreißender Abschied! Sie waren gewiß, einander nie mehr sehen zu dürfen.

Als man Philipp im Hafen der Kapstadt auf ein anderes amerikanisches Schiff brachte, durften sich die Weiden noch lange sehen, und als das Schiff mit Philipp in der Ferne verschwand, sank am Bord des „Nautilus“ seine Braut ohnmächtig zusammen, und auf ihrer Heimreise nach Amerika will man die Unglückliche oft herzzerreißend jammern gehört haben.

„Melissa, füge Dich geduldig in unser Schicksal. Hoffe nur, daß wir uns einst im Jenseits wiedersehen!“ Das waren Philipp's letzte Worte gewesen. Melissa wiederholte dieselben oft für sich; sie war eine Zeitlang dem Wahnsinne nahe.

So lehrte sie nach Washington zurück, um ihrem Philipp treu zu sein und ihr freudloses und unglückliches Leben in der Stille ihrer Wohnung zu beschließen. Sie schloß sich fast ganz von der Welt ab. Durch die Straßen Washingtons sah man sie selten mehr gehen, aber wer sie sah, der bezeugte ihr, der Treuen, seine Bewunderung — während Philipp draußen auf dem Ocean ein einsames und trostloses Leben auf Schiffen führte. Der Gram zehrte an ihr und seltener, immer seltener wurden ihre Spaziergänge nach dem Strand, wo sie oft halbe Tage lang auf das Meer hinausstarre, welches Philipp zeitlebens ein Gefängniß sein sollte.

Bis zu ihrem Tode hegte sie noch zuweilen bei jedem Wechsel der Regierung die leise Hoffnung auf Wiederbefreiung ihres Verlobten, ließ es auch nie an Bitten und Geldbestechungen fehlen, — aber Alles, Alles war vergebens. — Sie starb mit der Hoffnung, Philipp erst im Jenseits wiederzufinden.

Inzwischen wurde Philipp Nolan, der arme Verbannte, von einem Schiffe auf das andere gebracht. Er hörte sechshundfünfzig Jahre lang bis zu seinem Tode im Jahre 1863 nie etwas von seinem Vaterlande, das er doch so sehr geliebt, obwohl er es einst im aufwallenden Zorne verflucht hatte. Niemand verwandte sich für ihn, — mit jedem Wechsel der Regierung seines Vaterlandes schien er einsamer auf dem Ocean herumzutreiben, und wenn sich Freunde für ihn verwenden wollten, wurden sie hart abgewiesen, ihren Bitten kein Gehör geschenkt und sie strenge bewacht, als wenn sie dem armen Heimathlosen zur Flucht verhelfen wollten. An Flucht durfte er nie denken und er ergab sich daher in sein Schicksal, aber während der stillen Stunden seines Lebens soll er oft geweint haben. Er versuchte auch nie, seine Wächter zu bewegen, ihr Versprechen im Betreff der Verschwiegenheit über die Verhältnisse der Vereinigten Staaten und ihrer Regierung zu brechen.

Während der Zeit seines Lebens auf dem Ocean, der ihm, wie er sich oft ausgedrückt haben soll, eine Heimath geworden war, wurde er ein halber Gelehrter. Man fand später in seinem Nachlasse wichtige Schriften über seine Reisen und die Natur der besuchten überseeischen Länder.

An das Ufer durfte er nie gehen.

So brachte ein „Mann ohne Vaterland“ sein Leben zu. Er wurde über siebenzig Jahre alt und sein letzter Wille war, daß man ihm etwas über die damaligen Zustände der Vereinigten Staaten mittheile; das wurde ihm bewilligt. An seinem Todtenbette entrollte man Karten, die er mit glänzenden Augen anstarrte und aufmerksam hörte er zu, als man ihm erzählte, wie mächtig sein Vaterland geworden sei.

Mit einem Grusse für sein Vaterland, für den Präsidenten der Vereinigten Staaten, und der Bitte, ihn im Meere begraben zu wollen, verschied Philipp Nolan.

Sein letzter Wunsch wurde ausgeführt. Seine Leiche wurde in's Meer gesenkt.

In Amerika wußte selten Jemand sich seiner zu erinnern, bis im Jahre 1863 die Zeitungen plötzlich seinen Tod anzeigten mit einigen Hinweisen auf das Leben des armen Heimathlosen und auf Melissa Conough, der treuesten aller Bräute.

Bermischte Nachrichten.

— **Kostock.** Die entsprungene Löwin, welche, wie wir bereits berichteten, unsere Gegend weithin in Schrecken versetzte, ist nun endlich erlegt worden und damit die Ruhe und Besonnenheit in die Bevölkerung wieder zurückgeführt. Als die Nachricht von dem Ereigniß sich hier verbreitete, machten sich einige geübte Schützen auf den Weg, um das Thier aufzuspüren. Nachmittags aber wurden auf Ersuchen

des großherzoglichen Amtes Loitenwinkel 80 Mann vom 1. Bataillon des 90. Regiments, lauter gute Schützen, commandirt, um eine systematische Jagd auf die Löwin zu veranstalten. Dieselben zogen, jeder mit fünf scharfen Patronen versehen, unter Führung des Herrn Hauptmanns v. Saderdorff, welchem drei Lieutenants zur Seite standen, hinaus und nahmen auf der Kl. Kuffewiger Feldmark Aufstellung. Eine Abtheilung Soldaten wurde mit aufgezogenem Seitengewehr in das Gehölz geschickt, in welchem man die Löwin vermutete, um dieselbe dem Gros der Truppe zuzutreiben, man konnte das Thier aber anfänglich nicht aufspüren, bis Landleute darauf aufmerksam machten, daß es sich in einem Graben gelagert habe. Als es aufgestöbert war und sich gegen die Soldaten wandte, wurde es von diesen mit gut gezielten Schüssen empfangen, von denen fünf trafen und die Löwin sofort tödteten. Den Menageriebesitzer trifft durch diesen Vorfall ein nicht unbedeutlicher Schaden; der Werth der Löwin, welche getragen war, wird auf 5000 Mark angegeben. Bemerkenswerth ist noch, daß sich von hier eine ganz beträchtliche Zahl Menschen unbewaffnet hinausbegeben haben soll, um der Löwenjagd beizuwohnen, ein immerhin nicht unbedenkliches Unternehmen.

— **Erkennung eines mit Fuchsin gefärbten Rothweins.** Mit Fuchsin gefärbter Rothwein wird nach Jaillard dadurch erkannt, daß man 50 Gr. desselben mit 10 Gr. basisch essigsaurem Blei und dann mit 20 Gr. Amylalkohol tüchtig schüttelt. Die Farbstoffe des natürlichen Rothweins werden durch basisch essigsaures Blei gefällt, Fuchsin dagegen nicht, sondern löst sich in dem Amylalkohol, welcher sich nach einiger Ruhe trennt, mit rother Farbe auf. Scheidet sich der Amylalkohol farblos ab, so war der Wein mit Fuchsin nicht gefärbt.

— **Ein eigenthümliches Mißgeschick wiederfuhr in Kassel in der Vorstellung von „Robert und Bertram“ am 15. v. Mts. den beliebten Bassbuffo Schulze, welcher den Gefängnißwärter Strambach spielte. In Folge der drüdenden Hitze löste sich eine Seite des aufgeklebten martialischen Schnurrbartes los, rutschte bei der nächsten Fervente, als der Sänger Athem holte, in den Schlund und blieb vor der Lufröhre hängen, so daß Herr Schulze einen förmlichen Erstickungsanfall bekam. Der Vorhang fiel selbstverständlich und die Aerzte stürzten auf die Bühne, während das Auditorium in Aufregung und Angst peinlich verharrete. Der Patient mußte dann rasch einige Brotkrumen nehmen, mehrere Glas Wasser thaten das Uebrige, und der vermaledeite Schnurrbart war hinuntergeschluckt, wenn es auch einige Anstrengung kostete. Die ganze Operation hatte nur kurze Zeit erfordert und da das Uebelbefinden rasch beseitigt war, nahm der beliebte Sänger mit dem ihm eigenen unverwundlichen Humor seine Rolle wieder auf und führte sie ungestört durch.**

— **Ein Kuriosum sonder Art** wird aus dem Städtchen Groitzsch bei Leipzig gemeldet. Man schreibt von dort: Einer beispiellos sparsamen Stadtverwaltung hat sich unser Städtchen zu erfreuen. Hat da das Stadtraths-Kollegium in seiner letzten Sitzung den gewiß hochwichtigen Beschluß gefaßt, die Blüten der den hiesigen Lindenplatz umgebenden Lindenbäume an den Apotheker für 200 Reichs-Pfennige zu verkaufen. Sicher anerkennenswerth! Denn dazu, daß die Umwohner des Platzes und dessen Passanten an Sommerabenden am würzigen Duft der Blüten — die ja nun vor völligem Aufblühen gepflückt werden müssen — sich ergötzen, sind die Bäume ja nicht angepflanzt, sondern als werthvolles, im Dienste des Stadtsäckels verzinsbares Kapital.

— **Ehrliche Geständniß.** Wie, lieber Meyer, Sie haben sich wirklich von Ihrem Socius getrennt, und Sie ergänzten sich doch beide so wunderbar: Sie besitzen Geld, er die Erfahrungen! — Gewiß, gewiß stimmte das, jetzt aber liegt die Sache anders, er hat mein Geld und ich habe die Erfahrung!

— **Frau zum Mann:** Mit unserer Köchin ist es nicht mehr zum Aushalten! — sie gebraucht jeden Tag mindestens drei Stunden, bis sie ihre Küche ausgeräumt hat. Hat sie indes ihren Ausgehetag, ist sie in einer Stunde fertig! — Mann: Dem ist leicht abzuhelfen; gib ihr jeden Tag die Erlaubniß zum Ausgehen.

Chemnitzer Marktpreise vom 21. Juni 1884.

Ware	Sort.	9 Rthl. 50 Pf. bis 10 Rthl. 50 Pf. pr. 50 Rthl.	10 Rthl. 50 Pf. bis 11 Rthl. 50 Pf. pr. 50 Rthl.
Weizen	russ. Sort.	9	70
	weiß u. bunt	9	70
	gelb	9	50
Roggen	inländ.	8	15
	sächsischer	7	80
	russischer	7	65
	türkischer	7	60
Braugerste		7	85
Futtergerste		7	30
Hafer		6	50
	berregnetter	9	50
Kocherbsen		8	50
Mahl- u. Futtererbsen		3	60
Heu		2	30
Stroh		2	30
Kartoffeln		2	30
Butter		2	40

Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung der zur Stiftung weiland des Rektor Herrn Magister Ficker und dessen Ehefrau Christiane Sophie Dorothee Ficker geb. Nier zu Eibenstock gehörigen, an der großen Bockau gelegenen, durch numerirte Steine abgegrenzten 31 Wiesenparzellen soll

Sonnabend, den 5. Juli 1884,
Vormittags 8 Uhr

unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen an den Meistbietenden versteigert werden.

Man wolle sich hierzu bei der ersten Parzelle unterhalb des Nonnenhäuschens in Eibenstock einfinden.

Eibenstock, den 23. Juni 1884.

Der Curator der Mag. Ficker-Nier'schen Stiftung.
Rechtsanwalt Müller.



Chocoladen und Cacao's

der Kgl. Sächsisch., Kgl. Preuss. u. Kais. Oesterr. Hof-Choc.-Fabr.:

Gebr. Stollwerck
Cöln.

18 Hof-Diplome,

21 goldene, silberne und
bronzene Medaillen.

Reelle Zusammenstellung der
Rohproducte. Vollendete
mechanische Einrichtungen.
Garantirt reine Qualität bei
mässigen Preisen.

Firmen-Schilder kennzeichnen die
Conditoreien, Colonial-, Delicatess-
und Drogen-Geschäfte sowie Apo-
theken, welche
Stollwerck'sche Fabrikate
führen.

Directrice-Gesuch.

Für ein Tambourartikel-Fabrikationsgeschäft wird eine Directrice gesucht. Antritt kann sofort oder später erfolgen. Offerten erbeten unter R. # 10 in die Exped. d. Bl.

Gelegenheitskauf.

Eine große Partie gelber Cichorien, à Pack 170 Gramm schwer, habe ich zu folgenden außerordentlich billigen Preisen abzugeben:

100 Pack für 4 M. 50 Pf.
10 " " " 50 "
1 " " " 6 "

Bernhard Loescher.

Coffee-Ersatz,

gebrannt und gemahlen, sehr fein, à Pfd. 30 Pf., empfiehlt
Bernhard Loescher.

Von dem rühmlichst bekannten, chemisch untersuchten, von berühmten ärztlichen Autoritäten geprüften und empfohlenen

Haffmann's

Magen-Bittern

gesehlich geschätzt für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halten Lager in Originalflaschen:

Herr R. Schürer, Eibenstock,
J. Rosenhauer, Schönheide.
Joh. Gottl. Haffmann,
Pirna a. E. Bodenbach-Weißer.
Segründet 1793.

Flüssigen Crystalleim

zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Ritten von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe u. s. w., unentbehrlich für Comptoir u. Haushaltungen, empfiehlt

E. Hannebohn.

Eine fette Kuh

ist zu verkaufen im neuen Forsthaufe zu Wildenthal.

Dresdner Tageblatt.

Mit 1. Juli beginnt auf das Dresdner Tageblatt ein neues Abonnement zum Preise von nur 2 Mark pro Quartal bei siebenmal wöchentlichem Erscheinen incl. illustriertem Sonntagsblatt.

Wenn sich das Dresdner Tageblatt in kurzer Zeit zu einem der bedeutendsten Blätter Sachsens emporgeschwungen hat, so ist das wohl der beste Beweis, daß es durch Form und Inhalt das Rechte getroffen hat.

Der gesunde, freie, aber wesentlich conservative Zug, der unser politisches Leben durchweht, findet im Dresdner Tageblatt den besten Ausdruck.

Kurzgefaßt, unabhängig und in durchaus anständiger Form, geht das Tageblatt gegen die Auswüchse im Handel und Wandel vor. Wir billigen durchaus, wenn unsere Staats- und Reichsregierung jeder Vercurtirung im öffentlichen Leben, dem Speculationsgeist, der Ausbeutung der breiten Volksschichten durch Einzelne, und der Mißachtung aller Autorität in Staat, Kirche und bürgerlichem Leben energisch Halt jurecht. Dem Grundcharakter des deutschen Volkes sind solche Zustände nie angemessen.

Das Dresdner Tageblatt bringt früh 7 Uhr alle Depeschen, die bis Mitternacht einlaufen. Durch Originalcorrespondenten aus Berlin erhalten wir allabendlich telegraphisch ein Stimmungsbild der Ereignisse in der Reichshauptstadt und Refsumes der wichtigsten Neuheiten der dortigen Abendblätter. In eigenen Leitartikeln stellen wir größere Fragen der Politik frisch, gedrängt, prägnant dar, Nachrichten aus den Hof- und Regierungskreisen, aus dem städtischen Leben und Treiben, aus den Vororten und der Provinz berichten wir durch eigene wohlinformirte Correspondenten original und reicher als irgend ein anderes Blatt. Ebenso widmen wir der Volkswirtschaft, dem Verkehrsleben und der Börse die sorgfältigste Beachtung.

Dem Feuilleton unter der Redaktion von Ludwig Hartmann räumen wir täglich ca. 2 Spalten ein und sind hierdurch, wie durch vorzügliche Mitarbeiter im Stande, alles Interessante und Wissenswerthe auf allen Kunstgebieten vollständiger und schneller zu bringen, als andere Blätter, die das Feuilleton sparsamer behandeln. Die häufigen Citate unserer Feuilletons in der auswärtigen Presse bezeugen, wie sehr unser Fleiß anerkannt wird.

Die Sonntagsbeilage wie auch der laufende Text des Tageblattes bringen Romane und Originalerzählungen der besten Autoren, Miszellen, Räthsel, Schach, Modenotizen in reichster Abwechslung. Für öffentliche Diskussion steht unser bereits vielverbreiteter Briefkasten in der Montags-Nummer — unter Aufsatz aller Antworten und Gemeinheiten — dem Publikum zu fleißiger Benützung offen. Die Fragen werden, wo nöthig, von Fachmännern beantwortet.

Bestellungen nehmen für Dresden die Expedition am See 4, sowie sämtliche Zeitungsträger, für die Aborte unsere Expeditionen und Colporteurs, nach Auswärts sämtliche Postanstalten und Landpostboten entgegen.

Dresden, im Juni 1884.

Mit Hochachtung
Redaktion und Expedition des Dresdner Tageblatt.

Zahnschmerzen

jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und sehr angegriffen sind, augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten

Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei

E. Hannebohn.

Zwei geübte fleißige

Sticker

für Seide und Tüll werden zum sofortigen Antritt gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein Wort an Alle,

welche Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch oder Spanisch wirklich sprechen lernen wollen. **Gratis** und **franco** zu beziehen durch die

Rosenthal'sche
Verlagshandlung
in Leipzig.

Eine Biege

ist zu verkaufen bei
Heinrich Bauer im Winkel.

Eine Kommode

mit Aufsatz ist billig zu verkaufen im Hause des Hrn. Gutmacher Schubert.

Gras-Auction.

Donnerstag, den 26. d. Mts., von Vorm. 8 Uhr an soll die diesjährige Grasnutzung auf den Wiesen vom Freihof bis Hofsteich u. nach den üblichen Bedingungen verpachtet werden.

Erfstehungslustige wollen sich zu gedachter Zeit im Gasthof hier selbst einfinden.
Blauenthal, den 20. Juni 1884.

C. L. Reichel.

Geschäfts-Anzeige.

Den geehrten Herrschaften von Eibenstock und Umgebung zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich am hiesigen Plage ein

Schlosserei- und Büchsenmacherei-Geschäft

etabliert habe. Es wird mein Bestreben sein, alle in diesen Fächern vorkommenden Arbeiten prompt und schnell auszuführen und bitte bei vorkommendem Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Eibenstock, 24. Juni 1884.

O. Emil Uhlemann.

Meine Werkstätte befindet sich im Hintergebäude des Herrn Schneidermeister Zimmer.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen entschlief sanft und ruhig, nach vierwöchentlichem Krankenlager, in der Blüthe ihrer schönsten Jahre, meine innig geliebte Gattin.

Statt besonderer Meldung zeigt dies, um stilles Beileid bittend, nur hierdurch an

Blauenthal, 21. Juni 1884.

Hugo Hübner
nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittag um 2 Uhr von hier aus statt.

„Viñador“

Spanische Weingrosshandlung

HAMBURG-WIEN.

Specialität:

Medicinal-Malaga-Sect.

Originalfüllungen à 4 M. u. 2 M.

Versand n. allen Stationen Deutschlands verzollt. Verkauf f. Eibenstock bei Apoth. G. Fischer.

Eine geübte Tambourirerin Fr. Weiske, Göfniß.

Fahrplan

der Chemnitz-Aut-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	7,0	
Burkhardtshf.	5,33	10,13	3,15	7,56	
Swömitz	6,14	10,54	4,10	8,39	
Jöhniß	6,27	11,7	4,23	8,52	
Kue (Ankunft)	6,46	11,27	4,43	9,12	
Kue (Abfahrt)	8,20	6,53	11,35	4,57	
Wolfgrün	4,6	7,37	12,8	5,28	
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,41	
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,50	
Rautenfranz	4,59	8,30	12,50	6,8	
Jägergrün	5,11	8,41	1,1	6,18	
Schöneck	5,57	9,21	1,44	6,55	
Swota	6,11	9,34	1,59	7,9	
Marktneutrch.	6,40	10,0	2,28	7,35	
Adorf	6,49	10,9	2,37	7,44	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,40	8,3	1,22	6,20	
Marktneutrch.	4,56	8,21	1,36	6,36	
Swota	5,26	8,51	2,5	7,6	
Schöneck	5,52	9,19	2,30	7,31	
Jägergrün	6,30	9,58	3,8	8,7	
Rautenfranz	6,37	10,5	3,15	8,14	
Schönheide	7,0	10,29	3,39	8,35	
Eibenstock	7,11	10,40	3,50	8,45	
Wolfgrün	7,22	10,51	4,1	8,55	
Kue (Ankunft)	7,56	11,25	4,35	9,25	
Kue (Abfahrt)	5,33	8,20	11,40	5,5	
Jöhniß	5,55	8,51	12,1	6,27	
Swömitz	6,13	9,14	12,19	6,45	
Burkhardtshf.	6,57	10,9	1,3	6,28	
Chemnitz	7,44	11,12	1,49	7,19	

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10	5 " " Chemnitz.
Mittags	11 " 50 " " Adorf.
Nachm.	3 " 15 " " Chemnitz.
5	10 " " Adorf.
Abends	8 " " " Kue resp. Chemn.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 67,00 Pf.